

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 38 (1928)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Ein Problem ?  
**Autor:** Mittendorf-Wolff, Lotte  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-788280>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

milie“ zusammengefasst) der Prozentsatz der Lügen unverhältnismässig klein sei. Es kann auch leicht sein, dass durch Vermeidung der typischen Schwächstellung, die das einzelne Kind den Erwachsenen gegenüber innehat, die aus dieser Situation resultierenden Lügen innerhalb einer Kindergemeinschaft automatisch schwinden. Genauer wird sich erst dann feststellen lassen, bis mehr Resultate einer auf individualpsychologischen Grundsätzen aufgebauten Gemeinschaftserziehung vorliegen.

Wir fassen also noch einmal zusammen, was bei jeder Erziehung nötig und in jedem sozialen Milieu durchführbar ist, um ein Kind vom Lügen abzuhalten und ihm Wahrheitsliebe einzuflössen:

Durch Beispiel, nicht durch Worte, sein Vertrauen zum Mitmenschen wecken, durch ermutigende Behandlung sein Zutrauen zur eigenen Leistungsfähigkeit stärken, ihm so den Weg in die Gemeinschaft zu weisen, die es höher schätzen lernt als das eigene Prestige, was ihn der Nötigung enthebt, eigene Missgriffe lügenhaft zu verschleiern, weil er sie dann mutig und offen eingestehen lernt. Ein solchermassen vorbereitetes Kind wird leichter auf Lügen verzichten, auch auf die Lüge der Tat, es wird ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden und mutig herangehen an die Lösung der Aufgaben, die jeden erwarten, der in einer Gemeinschaft geboren wird und von deren geglückter Bewältigung sein und seiner Umwelt Wohl und Wehe abhängt.

---

## Ein Problem?

Von Lotte Mittendorf-Wolff.

Dass die geschlechtliche Aufklärung ein Problem sei, dieser Gedanke wäre mir nie gekommen, wenn mir nicht immer wieder Aufsätze darüber zu Gesicht gekommen wären. Ich habe diese Aufsätze nie gelesen. Ich hätte sie auch jetzt nicht gelesen, wenn man mich nicht eines Tages um meine Ansicht befragt hätte.

Da sah ich sie also an. Mit einem Lächeln, mit ein wenig Widerwillen bisweilen. Oder mit Staunen und Verwunderung. Und als ich fertig war, ich war nur hindurch gestürmt, dacht' ich in grosser Freude, wie gut es sei, dass ich sie jetzt erst gelesen, gerade zu rechter Zeit: Ich brauchte keine Ratschläge mehr.

Ich habe sie nie gebraucht. Ich wäre nie auf den Gedanken gekommen, in einer so einfachen Sache einen Rat haben zu wollen. Denken, Überlegen, Zurechtlegen hätten mir alles ja nur erschwert. Ich weiss seit allen meinen Tagen, dass Gott immer bei denen ist, die aus Instinkt, aus Impuls heraus handeln. Die nicht viel fragen, grübeln, sondern tun, wie es Minute und Situation erfordern. Gott, Herz und Tun sind zu solcher Stunde eins.

Nach dem Lesen dieser Aufsätze ging ich zu meiner Tochter, sie ist dreizehn Jahre alt, und erzählte ihr davon, wieviele gute Menschen sich den Kopf darüber zerbrächen, wie man Kinder „aufklärt“. Sie

hing sich gleich an das Wort „aufklären“. Sie fand es über alle Massen sonderbar, dass es da etwas zum „Aufklären“ geben sollte.

Sie ist nie aufgeklärt worden. Seit sie denken kann, seit wir beide miteinander reden, weiss sie, warum und wieso wir Mutter und Kind sind. Ich erinnere mich, dass es ihr komisch vorkam, dass das Sauerkraut nicht vom Mufflong kommen sollte, — das Tier hatte doch so dünnfadige, lange Strähnen an sich, ganz und gar ähnlich den Fäden des geschnittenen Kohls. Dagegen fand sie es zu derselben Zeit durchaus in der Ordnung, und es war ihr ganz klar, dass sie aus mir gekommen sei. „Sonst hätten wir uns doch nicht so lieb!“ Mit höchstem Entzücken sah sie damals Illustrationen von der Menschwerdung im Mutterleib. „Wie bei einer Kirsche!“ Sie sah sich für den Kern an, mich für die Schale. Sie war noch nicht fünf Jahre damals, als sie durchaus von allem unterrichtet war. Von allen Funktionen des weiblichen Körpers.

Einmal sagte sie zu einem grösseren Kinde und das war bei einem Besuche in Deutschland: „Der Storch? Also ist sie nicht deine Mutter?“

Ich habe ihr die Menschwerdung nie mit Pathos als etwas Heiliges serviert. Es war ihr immer nur wunderbar. Und ich glaube fast, dass das ihrer Nüchternheit nicht wunderbarer erschien als andere menschliche Funktionen. Denn auch diese sind ihr immer wieder des Wunders wert.

Nun muss ich allerdings sagen, dass dieses Kind in Schweden geboren und aufgewachsen ist. Und die Nüchternheit ihrer Kameraden in der Auffassung von derlei Dingen mag sich ihr mitgeteilt haben. Wie einfach und selbstverständlich man dort jene Fragen behandelt, sollen einige Beispiele veranschaulichen:

Da sagte also eines Tages ein alter, ehrwürdiger Häradshövding zu einer Dame: „Wie prachtvoll Sie gebaut sind, — was müssen Sie Ihre Kinder leicht bekommen haben!“ Darauf jene Frau: „Ja, es ging immer sehr leicht und schnell, und vorher hatte ich auch nie Schwierigkeiten!“ Das war bei einer grösseren Gesellschaft. Unter den Anwesenden befanden sich auch Kinder. Aber keinem, weder den Grossen noch den Kleinen wäre es eingefallen, in dieser Wendung des Gespräches etwas Auffallendes zu finden. Alle besahen sich die schöne, gesunde Frau, die so ganz und gar auf die Sache einging. Ein kleines Mädchen aber ging zu seiner Mutter und sagte strahlend: „Gerade wie bei uns!“

Einmal hatte ich als Tischnachbar einen jungen Offizier. Man sprach gerade von der allbeliebten Kronprinzessin. Da wandte sich der junge Mensch begeistert zu den Anwesenden: „Ja, unsere Margareta, so viele gesunde Kinder! Und alle selbst genährt! Wenn ich mir eine Frau nehme, so muss sie mir vorher versprechen, dass sie viele Kinder haben will, und dass sie sie selbst nähren wird.“

Ein anderes Mal hörte ich dort eine Turnlehrerin verächtlich zu einer allzu bequemen Schülerin sagen: „. . . Und so etwas will einmal gesunde Kinder bekommen!“

Etwas anderes. Die Mutter einer Schulkameradin erwartete ein

Kind. Kaum ein Tag verging damals, an dem sich die Lehrerin oder die Kinder nicht nach dem Befinden der Mutter erkundigt hätten. Und diese Schülerin war das am meisten beneidete Kind der Klasse. Alle rechneten immer mit, wie lange es nun noch dauere bis zum Geburtstage des neuen Kindes, wie weit es wohl schon gewachsen sein könnte, wie sehr sein kleines Herz schon klopfte und wie es begänne, sich in der Mutter zu regen . . .

Eines Tages, noch bevor sie zur Schule ging, sagte sie zu einem der Mädchen in der Küche mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit: „Brita sieht müde aus. Wenn ein Rumor in Britas Magen ist, muss man sich ausruhen. Sonst kriegt Brita keine gesunden und frohen Kinder.“

Altmodische Menschen mögen das Altklugheit nennen. Wir nennen es nur Wissen um Alltägliches und eine hieraus sich ergebende Rücksichtnahme auf andere.

Frauen, die ein Kind erwarten, wurden von ihr von jeher mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Es könnte ja etwas zu helfen geben! Sie weiss, macht man einer solchen Frau Freude, so wird die froh, so wird deren Kind froh. Und froh sein ist das Beste in der Welt. Viel mehr wert als Schönheit und Reichtum. Aus einem frohen Menschen lächelt der liebe Gott . . .

Aufklären heisst Dunkles hell machen. Aber wo ist hier das Dunkle? Vom Unterschied der Geschlechter weiss sie seit frühester Jugend durch gemeinsames Baden am Meere. Hässlich war da immer nur der hässliche Körper, niemals aber das völlige Unbekleidetsein.

Hörte sie später hier in Deutschland einmal von etwas, das andere Kinder dunkel erregt aufgegriffen hatten, so gab es bei ihr nur das eine: „Wie dumm!“ Und das Endresultat ihres Denkens: „Lebt das Kind bei ihrer richtigen Mutter?“

Nein, die Aufklärung konnte uns beim besten Willen kein Problem sein, wohl aber die Frage, wie kann es zwischen Mutter und Kind Unausgesprochenes geben. Das innigste und schönste Band auf Erden locker gehalten durch mangelndes Vertrauen der Mutter zum Kinde.

Sei du nur deines Kindes bester Freund, so wird es einst auch dein bester sein. Wenn alle Mütter in der Tochter schon die künftige Mutter sehen wollten, alle Väter im Knaben den Mann, — ach wie hätten die Eltern es einfach im Leben! August Blanche, der schwedische Dichter, spricht in einer Erzählung vom Geheimnis des Familienglücks: Auch das kleinste Kind der Familie glaubte unersetzbar zu sein. Es hatte Pflichten gegen Eltern und Geschwister. Und damit Teil am Wohlergehen der Familie. Eins konnte nicht sein ohne das andere. Durch die Auferlegung von Pflichten, auch schon durch die Pflicht des Rücksichtnehmens auf die anderen, wurde in den Kindern der Elterninstinkt geweckt. — Ob das mit sexueller Aufklärung zu tun hat? Ich glaube, sehr viel. Durch Liebe und volles Vertrauen aufeinander wird ein Wissen um das Innenleben des anderen grossgezogen, das einem viele Worte erspart. Und was sie fühlen, das werden sie erjagen, — bis ins letzte, wenn die Zeit gekommen ist. Denn tritt der junge Mensch in das Alter der Reife, so tritt er auch in

die Zeit der Ahnungen. Von der Heiligkeit der Zeugung zu reden, ist meiner Meinung nach verfehlt. Dieses Gefühl kann einem Kinde unmöglich übermittelt werden. Das kann im Menschen erst aufwachen bei einer grossen Liebe oder gar erst, wenn er sein erstes Kind im Arm hält. Wenn ich davon lese oder höre, dass ein Kind von solchen aufklärenden Mitteilungen der Eltern erschüttert ist, kann ich mir darunter nur vorstellen, dass ein Reflexgefühl in ihm wach wird, aber kein aus tiefster Erkenntnis kommendes. Ich habe von diesem letzten zu meinem Kinde nie geredet, weiss aber gewiss, dass es in ihrem Gefühl, nicht in ihrem Wissen lebt. Das ist ja eben eines der Wunder, das man immer wieder erlebt, dass man plötzlich um etwas weiss. Und so wie Liebende nie mit einem Wort dieses letzte berühren, sondern es nur fühlen, so fühlt auch das Rechte das immer schon aufgeklärte Kind.

Und so kann ich wirklich nicht sagen, wie wir beide es angefangen haben, zusammen immer „alles zu wissen.“ Es war eben stets da. Wir haben nie bewusste Studien im Tier- oder Pflanzenreich getrieben. Aber wenn sich uns etwas offenbarte, so haben wir die Augen gehörig aufgemacht. Und mit grösster Sachlichkeit die „heikelsten“ Dinge besprochen (als ob das Heikle nicht immer nur im Sinn der Menschen versteckt läge und nie in den Dingen). Immer das Rechte tun im rechten Augenblick und nichts scheuen, das ist das ganze Geheimnis.

Und die Aufklärung in der Schule?

Nur dann, wenn alle Kinder schon vorher durch die Mutter aufgeklärt wurden. Auch die Knaben. Ich sehe da keinen Unterschied. Alle Kinder müssen durch dasselbe Wissen verbunden sein. Auch der Lehrer muss aufgewachsen sein wie sie, wenn er fühlen will, damit er fühlen kann, wie sie fühlen. Und einmal wird es so kommen, wenn es auch vielleicht noch eine Zeit dauert . . .

Also, wie ich es machte? Wir waren immer bloss Freunde von Anfang. Sie der törichte, ich der gescheitere, der besserwissende. Manchmal war es auch umgekehrt. Und das war eigentlich immer das Allerschönste. Ich verabscheue Eltern, die einfach immer nur alles besser wissen wollen. Die durch Befehlen einen Menschen grossziehen glauben. Die ihre Kinder aus purem Egoismus nach einem vorher bestimmten Prinzip erziehen. Für die das Kind nichts anderes ist als das Gefäss, in das sie ihre Würde, ihre Eigenliebe, ihre Ansichten füllen. Die ihre Kinder durchaus vor Fehlern behüten wollen, weil sie nicht wissen, dass der Mensch nur an seinen Fehlern, an seinen eigenen Erfahrungen lernt und wächst. Und sie an diesen Fehlern mit.

Es ist erstaunlich, wie wenig Eltern es gibt, die die Freunde ihrer Kinder sind. Und weshalb? Weil sie nicht neben ihren Kindern stehen, sondern sich darüber stellen. Ein Kind aber glaubt viel eher dem Freunde, den es begreift, der es selber begreift, als der fernen Gewalt. Der Freund lässt den Freund nicht grübeln. Vor dem Freund gibt es nichts zu verbergen. Zwischen Gleichgestellten gibt es nichts Peinliches. Peinlich ist immer wieder nur eines: sich anders zeigen zu müssen als man ist, als man fühlt.

Wenn Eltern den Weg freihalten vom selbstischen Ich zum Du des Kindes, dann ist auch der Weg frei zum Alles-sagen-können.

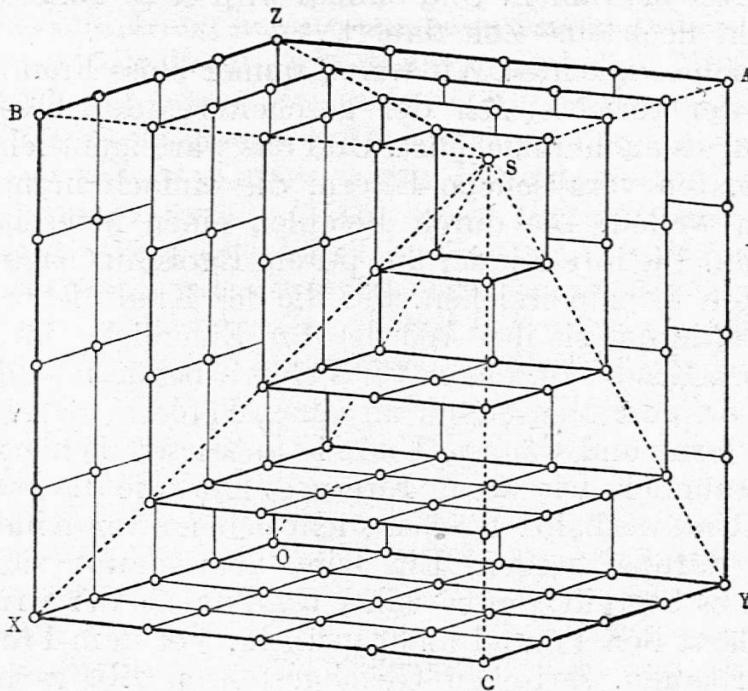
Eine Schwierigkeit für den Hinweis auf letzte Dinge gibt es allerdings. Und die liegt in einer unglücklichen Ehe der Eltern. Ist ihre Ehe keine Ehe der Liebe, dann ist auch alles Reden von der Heiligkeit der Ehe und der Zeugung umsonst.

Nun soll aber niemand glauben, dass ein über solche Dinge nüchtern denkendes Kind notwendig ein nüchterner Mensch sein muss. Es lassen sich auch Wunder und Märchen von einem wissenden Kinde spinnen. Das sind dann solche, die nie vergehen. Mit Puppen spielen und schon an die eigenen Kinder denken, — ist das etwa nicht wie im Märchen? Und ist es etwa kein Märchen, die Schätze in einer Truhe sich häufen sehen, die man am eigenen Leibe für das einstens kommende spart? Spielsachen zurücklegen, die von der eigenen Jugend erzählen und die einer fernen Auferstehung harren?

Und dass für alle diese lieben, schönen und vertrauten Dinge nur ein sehr lieber und gesunder „Vater“ als Teilhaber in Betracht kommt, darüber ist sich meine Tochter schon seit langem klar. Aber den suchen wir dann zusammen aus, — sagt sie. Wozu ich noch nie nein sagte, was ich aber doch ihrem gesunden Gefühl überlassen möchte. Und „ihrem“ lieben Gott.

## Eine anschauliche Herleitung der Summe der Quadrate der $n$ ersten natürlichen Zahlen.

In der Figur seien  $O$  und  $S$  die Endpunkte einer Würfeldiagonale. Teilt man die Würfelkanten  $OX$ ,  $OY$  und  $OZ$  in  $n - 1$  gleiche Teile



und legt durch die Teilpunkte Ebenen, die zu den Würfel­flächen parallel sind, so erhält man mit Einschluss der letzteren drei Scharen